

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 68 (1981)
Heft: 5: Basler Architektur der dreissiger Jahre

Artikel: Bauten in Gefahr? : die Villa Barell von C.R. Salvisberg in Basel
Autor: Lichtenstein, Claude
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-51952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bauten in Gefahr?

Die Villa Barell von C. R. Salvisberg in Basel

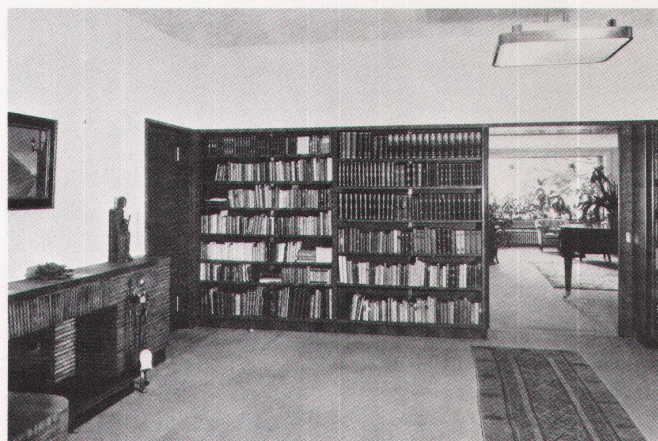
Wie man hört, steht eines der bedeutendsten grossen Wohnhäuser in der Schweiz, das 1932–34 von Otto Rudolf Salvisberg erbaute Haus Barell in Basel, in Gefahr, durch weitgehende Umbauarbeiten verstümmelt zu werden. Dr. E. Barell war der damalige Generaldirektor der Hoffmann-La Roche, unter dessen Leitung die Firma den Aufschwung zum weltumspannenden Pharma- und Chemiekonzern begann. Der Bau von Barells eigenem Wohnhaus stand am Anfang einer ausgedehnten Tätigkeit Salvisbergs für die «Roche». Salvisberg entwarf zunächst einen Gesamtbauplan des Firmengeländes, da die alten Bauten ihrer Aufgabe nicht mehr gerecht werden konnten, und er baute in den Jahren bis zu seinem Tod (1940) auf diesem Gelände in Kleinbasel das Betriebsgebäude, das Verwaltungsgebäude und das erste Laborgebäude, den «Prototyp» einer ganzen Serie von Gebäuden dieser Art. Er entwarf und baute ebenfalls für die «Roche» eine Fabrik bei London und ein Pharmaherstellungsgebäude in Mailand; beides sind Bauten, die einen bemerkenswerten Beitrag zu einer «kultivierten» Industriearchitektur darstellen. Der Komplex in England hat Salvisberg 1938 die Ehrenmitgliedschaft beim Royal Institute of British Architects eingetragen (in das er gleichzeitig mit Frank Lloyd Wright aufgenommen wurde); kürzlich ist jener Bau in Welwyn Garden unter Denkmalschutz gestellt worden.

Solche Wertschätzung scheint leider in der Schweiz zu fehlen. Was nach 1920 gebaut wurde, gilt noch als zu neu, um dieser Ehre teilhaftig zu werden, und ausserdem ist kurz nach 1920 einiges geschehen, das ausserhalb der eingespurten Bahnen kunsthistorisch abwägender Wertungen anzusiedeln ist.

Nun, die Villa Barell ist ein schutzwürdiges Objekt. Ein Baudenkmal, sowohl was die Architektur betrifft als auch hinsichtlich des in ihr zelebrierten hochherrschaftlichen Wohnstils. In der Tat gehören diese beiden Gesichtspunkte zusammen: die architektonischen Eigenschaften sind die gesellschaftliche Botschaft.

Das Haus steht im ruhigen und vornehmen Gellert-Quartier in

Basel, auf einer grossen Parzelle an der Kreuzung von Rennweg und Hirzbodenweg. Das umfangreiche Bauprogramm ist in zwei Trakten untergebracht: die Wohnräume der Herrschaften längs des Hirzbodenwegs (mit Exposition gegen Westen und Osten), die «dienenden» Räume in einem Gesindeflügel längs des Rennwegs, an der Nordseite des Grundstücks. So ist ein grosser zusammenhängender, im Norden und Westen vom Gebäudewinkel umfasser Garten entstanden, der gegen Einsicht und Lärm seitens der ohnehin wenig befahrenen Strassen abgeschirmt ist. Die Art aber, in der dieses von Salvisberg oft angewandte Grundprinzip auf den hier vorliegenden konkreten Fall uminterpretiert worden ist, macht dieses Haus zu einem Meisterwerk. Der Hauptwohnflügel ist um mehr als zehn Meter gegenüber dem Hirzbodenweg zurückgesetzt. Dadurch ist ein grosszügiger Vorplatz entstanden, der als Vorfahrt für Automobile diente und als eigentliches «Glacis» des Eingangs fungiert. Er ist wohl abgeleitet von der traditionellen «Cour d'Honneur», vom «Ehrenhof», aber die architektonischen Mittel, mit denen er gestaltet ist, sind jene der nachfeudalistischen «modernen Architektur» (wenn auch nicht des Neuen Bauens). Es gibt keine verschlossenen Tore zu dieser Vorfahrt; lediglich eine niedrige, bei der Ein- und Ausfahrt unterbrochene Schranke aus grob behauenen Travertin und ein darüber verlaufender horizontaler Bronzestab machen darauf aufmerksam, dass hier eine Grenze zwischen dem öffentlichen Strassenraum und dem Bezirk eines kultivierten oder gar ritualisierten Wohnens verläuft. So ist denn dieser Vorplatz nicht nur als sorgfältig gepflasterte Bodenfläche ausgebildet, sondern als ein markant gefasster Raum, dessen oberer Abschluss durch ein kräftig vorspringendes Dach angegeben wird (das Haus ist mit einem sehr flachen Kupferwalmdach eingedeckt); diese eigentliche «Hauptfassade», die Eingangsfront am Hirzbodenweg, ist durch ein herausdrängendes Volumen asymmetrisch betont. Die Bewegung des Herausdrängens wird durch das elastische «Aufzehren» des Vordaches in diesem Bereich suggeriert; antagonistisch dazu ist das Eingangsportal in die entgegengesetzte Richtung verschoben. Sodann ist der Vorplatz durch manns hohe Travertinwände gegen den Garten hin abgeschlossen. Diese Wände sind als aus-



1

greifende Elemente des Hausvolumens gedacht; sie verspannen das Haus mit seiner Umgebung in einer Weise, die man sonst ziemlich weit suchen muss, etwa bei Dudok in Holland, bei Mendelsohn oder bei Mies van der Rohe Haus Wolf in Guben. Mit all dem ist dieses Gebäude keine strassenseitig «passive» Winkelform mehr, sondern ist zu einem «aktiv» wirkenden hakenförmigen Baukörper geworden, der nun in seiner Dynamik in einen räumlichen Dialog mit zwei prachtvollen Bäumen am Rand des Vorplatzes tritt; Salvisberg wäre jedoch nicht Salvisberg, würde nicht diese ganze Aufregung wieder geglättet mittels einer Reihe hochliegender Fenster im Obergeschoss, von denen vier die grosse Treppenhalle belichten.

Nun könnte man vielleicht meinen, diese erwähnten Qualitäten seien so lange nicht in Frage gestellt, als das Haus nicht gerade abgerissen werde. Doch das stimmt nicht. Denn erstens würde die Mechanik der Fassaden unter den beabsichtigten Veränderungen zwangsläufig leiden (Vergrösserung der Fenster), und zweitens ist das Äussere dieses Hauses nur die Widerspiegelung seines inneren Standards – das geringste Detail der Innenausstattung, der Küche/Anrichte-Komplex, die minutiös entworfenen Bäder, die fest eingebauten Schränke und Regale, die beweglichen Möbel: all dies gehört zum Haus Barell, und vor allem auch die parabolisch geschwungene Treppe mit dem grosstädtischen Antikorrodal-Handlauf. Man hört, es sei beabsichtigt, diese Treppe zu verkürzen, das heisst also, eine andere Treppe einzubauen, und man hört weiter, sie wollten dieses Haus in Einzelwohnungen verteilen. Was man im Zeichen des Wohnungsmangels nicht alles glaubt zu dürfen! Moment mal: sicher war die Villa Barell nicht sozial, denn die Bediensteten wohnten gegen Norden, damit die Herrschaften im Garten ungestört waren. Gerade deswegen lässt sich dieses Haus nicht in einzelne Wohnungen auftei-

len (abgesehen davon, dass schon die zu erwartenden Umbaukosten soziale Mietzinsen wohl illusorisch machen). Mit grösstem Aufwand liesse sich vielleicht der Bediensteten-Korridor im Obergeschoss auf die Nordseite verlegen (bedeutet: alle Bäder und Installationen weg), wozu man auch die nun schönen kleinen und hochliegenden Korridorfenster ausbrechen müsste (also Travertingewände weg, her mit Normfenstern und womöglich Kunststoffjalousien!). Und immer noch wären die einen Zimmer zu klein und die andern riesig, aber es wäre nicht mehr das Haus Barell.

Ich bin überzeugt, dass es sinnvolle Nutzungen für dieses Haus gibt. Es muss nicht unbedingt ein Tageshort für Kinder (eventuell Behinderte) sein, obwohl es das sehr gut sein könnte. Aber es könnte ein Gästehaus für die Hoffmann-La Roche sein, auch wenn diese Firma nur Mieterin wäre; das Haus steht nun einmal in einem gewissen Zusammenhang mit dieser Firma. Und gibt es nicht viele Ärzte, die keine geeigneten Praxisräume finden können? Aus diesem Haus könnte man eine physiotherapeutische Praxis für ambulante Patienten machen, oder es böte mindestens zwei gewöhnlichen Arztpraxen Platz. Ist das alles bereits bedacht worden? Und haben die Stadt Basel und ihre Denkmalpflege wirklich ihr möglichstes getan, um die geplante unsinnige Zerstörung zu verhindern? Oder muss es geschehen, dass das Haus Barell zum Märtyrer werden muss, ehe auch Bauten, die nach 1920 entstanden sind, von der Denkmalpflege betreut werden?

Claude Lichtenstein

P. S. Dieses Haus ist im Werk 4/1936, S. 102–108, publiziert worden.

1 Blick vom Schreibtisch im Herrenzimmer gegen die Bücherwand und den grossen Wohnraum. Hölzer Natur Nussbaum. Bodenbelag sandfarbener Spannteppich. Kamin gemauerter Klinker.